Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2010)
Heft: 3: Schwerpunkt Riehen

Artikel: Dorfkernplanung : die Unvollendete : Lebensraum Riehen
Autor: Ryser, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842837

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dorfkernplanung: Die Unvollendete

Lebensraum Riehen

[wr.] Mit rund 21'000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist Riehen die zweitgrösste Gemeinde der Nordwestschweiz. Aber anders als etwa das weniger grosse Liestal oder das gar viermal kleinere Laufen, die beide bereits im 13. Jahrhundert Stadtrecht und Wehrmauern erhielten, versteht sich Riehen als Dorf. Als grosses, grünes Dorf. Wenigstens auf der Homepage der Gemeinde.

Und in der Tat, der Spaziergänger, der sich Riehen von der Wiese her nähert, dem präsentiert sich ein Bild wie aus den Schullesebüchern vergangener Zeiten: Weideland und Baumgruppen, dahinter Giebeldächer und über allem der Turm von St. Martin, der Dorfkirche, deren Anfänge bis ins 11. Jahrhundert zurückreichen. Riehen, wie es noch im 17. Jahrhundert gewesen sein mag. Der Landvogt und spätere Basler Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein hatte sein herrschaftliches Landgut eben gebaut. Daneben gab es vielleicht 150 Häuser, vielleicht ein Dutzend mehr, Behausungen von Tagelöhnern und Gehöfte, in denen Bauern mit ihren Familien, ihren Knechten, Mägden und dem lieben Vieh lebten. Die Dorfgrenze war der Etter, ein Zaun aus Hecken, ergänzt mit Holzlatten.

Riehen, scheint es, möchte die Erinnerung an das Dorf, das es einmal war, am Leben erhalten. Es will keine Stadt sein, was, so der Architekt und ehemalige Gemeindepräsident Gerhard Kaufmann, in der Schweiz ohnehin nicht mehr sei als ein statistischer Begriff. Und weiter: «Es ist eine gewisse Koketterie mit der ländlichen Komponente, die wir hier pflegen. Wir wollen weder mit Basel, Lörrach oder Weil in Konkurrenz treten.»

Wohnstadt Riehen

Noch um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert lebten lediglich etwas mehr als 2'000 Menschen in Riehen. Neben ein paar feudalen Landsitzen gab es rund 100 Bauernhöfe und die Kirche befand sich mitten im Dorf. Dann allerdings begann die Gemeinde zu wachsen «Riehen entwickelte sich vom Kern aus, der Landstrasse und den Feldwegen entlang, die später auch zu Strassen wurden», meint dazu Gerhard Kaufmann. «Die Gemeinde ist aber insofern seltsam gewachsen, als der Dorfkern um die Kirche sich wegen der Grundwasserschutzzone nicht in Richtung Wiese entwickeln konnte, sodass sich heute das Zentrum an der Peripherie befindet».

Für reiche Städter entstanden Villenquartiere zwischen Niederholzstrasse und Bettingerstrasse, die sich in der Folge auf weitere Hanglagen ausdehnten. Gleichzeitig baute man für zugezogene Familien, die in der boomenden Basler Chemie Brot und Arbeit fanden, um 1910 an der Lörracherstrasse Mietskasernen, von den Alteingesessenen als «Schärbegellert» und «Bättelchuchi» bezeichnet. Und schliesslich wurde der Süden Riehens ab 1920, vor allem aber in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg mit genossenschaftlichen Wohnkolonien samt kleinen Gärtchen überbaut, in die Menschen aus den Kleinbasler Industriequartieren zogen. Aus dem beschaulichen Bauerndorf war eine Agglomerationsgemeinde geworden mit einer heterogenen Bevölkerung aus Alteingesessenen, gut situierten Hausbesitzern und genossenschaftlich geprägten Angestellten und Arbeitern. Bezüglich Arbeitsplätzen befindet sich Riehen unter den 129 Schweizer Gemeinden mit mehr als 10'000 Einwohnern lediglich an 122. Stelle. Die Gemeinde ist frei von Industrie und verschmutzter Luft. «Wir haben die besten Arbeitsplätze vor der Haustür, ohne unter deren Immissionen zu leiden», kommentiert Gerhard Kaufmann diese Tatsache. Immerhin: «Im Dienstleistungssektor hat Riehen eine ansehnliche Zahl von Arbeitsplätzen.»

Bild oben
Tramhaltestelle Riehen Dorf

Bild rechts oben
Projektskizze Julia: Die Fahrbahn wird auf zwei Spuren reduziert und der Kirchplatz an die Tramhaltestelle Riehen Dorf angebunden. Es entsteht ein neuer Raum für Fussgänger und Wartende. Die Einfahrt ins Zentrum wird erkennbar.

So ist Riehen zu einer Wohnstadt geworden, zu einer attraktiven Wohnstadt. Neben der hervorragenden Anbindung an den öffentlichen Verkehr, gemeint sind nicht nur die Bahn-, Tram- und Busverbindungen mit der Stadt, sondern auch die Feinverteilung innerhalb der Gemeinde, hat das vor allem mit dem zu tun, was die Autoren des Buches «Riehen. Ein Porträt» unter dem Begriff «Grünes Kapital» zusammenfassen: Die Langen Erlen, die Wälder Richtung Chrischona, die Rebberge am Schlipf, die Parkanlagen und die zahlreichen privaten Gärten.

Parallel zur Entwicklung vom Bauerndorf zur Agglomerationsgemeinde ist die alte Landstrasse zur viel befahrenen Baselstrasse geworden. Dort wo 1773 der 13-jährige Johann Peter Hebel seine sterbende Mutter auf einem Ochsenkarren von Basel ins Wiesental zurückbrachte (sie starb unterwegs zwischen Brombach und Steinen), wälzen sich heute zwei endlose Blechlawinen durch den alten Dorfkern: stadteinwärts und stadtauswärts. Die Ampel bei der Kreuzung Baselstrasse/Schmiedgasse scheint kein Herz für den Fussgänger zu haben. Jedenfalls muss er lange warten, bis sie ihm den Weg freigibt und so bleibt ihm Zeit genug, zu realisieren, wie dem Moloch Verkehr das ehemalige Zentrum geopfert wurde. Während anno dazumal die Kirche, die alte Kanzlei, das Wettsteinhaus, der Landgasthof und eine Handvoll Häuser, von denen jedes für sich sehenswert ist, eine Einheit bildeten, zerschneidet heute die Baselstrasse dieses malerische Ensemble mit seiner historischen Bausubstanz und amputiert brutal den ehemaligen Kirchplatz. Das sieht auch Gerhard Kaufmann so: «Die Baselstrasse bildet eine Zäsur und nimmt dem Platz vor der Kirche die Zentrumsfunktion, die er sonst haben würde. Es gab bis 1969 die Idee einer langen Umfahrungsstrasse durch die Wiesenaue. Als dieses Projekt vom Basler Souverän abgelehnt wurde, sprach man von einer kleinen Umfahrung, unmittelbar entlang des westlichen Siedlungsrandes. Heute setzt man Hoffnungen auf die Zollfreistrasse. Aber die bringt nur dann etwas, wenn man den Durchgangsverkehr vom Wiesental nach Basel mit rigorosen Begleitmassnahmen unterbindet. Allerdings: Der Ziel- und Quellverkehr wird bleiben.»

Ein Lösungsvorschlag: Das Projekt Julia

«Meine Vorgänger», fährt Gerhard Kaufmann fort, «nutzten die Zeit des Zweiten Weltkrieges, um eine Dorfkernplanung auf die Beine zu stellen. Das Ergebnis dieser Arbeiten war der Landgasthof und später dann das Gemeindehaus mit seinem erhöhten Vorplatz.» Dieser wird allerdings kaum genutzt, da seine Treppen wie eine Barriere wirken. Bestrebungen das Zentrum, also die Schmiedgasse, verkehrsfrei zu machen, scheiterten wegen der Verknüpfung dieses Vorhabens mit der Erstellung einer unterirdischen Einstellhalle. Gegen letztere formierte sich zu verschiedenen Malen Widerstand aus der Bevölkerung.

Die bestehende Situation befriedigte den Gemeinderat nicht und so schrieb er im Jahr 2000 einen Wettbewerb aus. Gefragt waren Vorschläge, wie einzelne Plätze, Bauten und Parks im Zentrum Riehens miteinander so zu vernetzen seien, dass die Qualitäten

Bild rechts
Projektskizze Julia: Neue Verbindung vom Beyeler Museum durch den Sarasinpark ins Dorfzentrum. Die neue Tramhaltestelle ist als einziger Bestandteil des Projektes Julia realisiert worden.

Bild links
Links und rechts von der Baselstrasse grenzen hohe Mauern den Sarasinpark, das Berowergut samt der Fondation Beyeler sowie das Dorf von der Strasse ab.

des Ortes für Bewohnerinnen und Besucher sichtbar würden. Eine reizvolle Aufgabe. Die überzeugendste Lösung präsentierte das Künstlerpaar Annette Stöcker und Christian Selig, die gemeinsam mit von Ihnen ausgewählten Fachleuten das Siegerprojekt «Julia» erarbeiteten.

Sie seien seinerzeit, bevor sie sich an die konkrete Aufgabe machten, unzählige Male durch Riehen spaziert, erzählen sie: Allein, zu zweit, mit und ohne Kinderwagen. Sie hätten sich im Wettsteinpark aufgehalten, im Sarasinpark, vor dem Gemeindehaus und immer wieder an der Baselstrasse, zwischen der Kirche und der Fondation Beyeler. Sie hätten versucht, Riehen zu erleben, seine historische Struktur zu verstehen und die Hindernisse zu benennen, die einer eigentlichen Zentrumsfunktion im Wege stehen. Bei ihren Überlegungen stiessen sie auf etwas Merkwürdiges:

Riehen verfügt über ein Museum von Weltruf. Jährlich suchen mehr als 300'000 Menschen die Fondation auf, die meisten kommen mit dem Tram. Sie steigen aus, gehen in die Ausstellung, steigen wieder

ins Tram und fahren zurück, dorthin, woher sie gekommen sind. Riehen findet für sie nicht statt. Die ortsplanerische Struktur verhindert, dass das lokale Gewerbe von diesem Besucherstrom angemessen profitieren kann. An der Baselstrasse ist Riehen in der Tat nicht fussgängerfreundlich. Zwischen der Fondation und dem Kirchplatz hat man auf dem Trottoir teilweise Parkfelder eingerichtet, der Gehsteig auf der anderen Strassenseite ist derart schmal, dass ein Nebeneinandergehen nicht möglich ist. Nein, die Strassenführung lädt nicht dazu ein, vor Schaufenstern stehen zu bleiben oder ein Café zu betreten.

Wohin mich Annette Stöcker und Christian Selig auf unserem Rundgang auch führen: Vieles, was am Dorfkern attraktiv ist, kehrt dem Besucher spröde den Rücken zu, verschliesst sich ihm, wie etwa der Sarasinpark, direkt gegenüber der Fondation, dessen Mauern fälschlicherweise suggerieren, es handle sich dabei um ein privates Grundstück. Ein Teil des Wettsteinparks ist zugepflastert. Auch hier fordert die automobile Gesellschaft ihren Tribut: ein meist voll besetzter Parkplatz, der den Suchverkehr vergeblich hinters Gemeindehaus lockt. Der Bahnhof hängt gewissermassen in der Luft. Ihm fehlt die Anbindung ans Dorfzentrum.

Bereits Gerhard Kaufmann hat darauf hingewiesen: «Heute kommen viele Leute mit dem Zug. Die Bahn ist beliebt. Seit sie Riehen mit dem Bahnhof SBB verbindet steigt die Zahl der Passagiere ständig. Man müsste einen einladenden Abgang durch die bestehenden Park- und Grünanlagen anbieten und so eine attraktive Verbindung zur Fondation Beyeler herstellen.»

Annette Stöcker und Christian Selig schauen sich an. Genau das war es ja, was sie mit ihrem Projekt Julia vorgeschlagen hatten. Sie schildern die Vision, die sie seinerzeit zu Papier brachten:

Bild links
Parkplatz hinter dem Gemeindehaus

Bild links Mitte
Projektskizze Julia: Der Platz hinter dem Gemeindehaus wird von Parkplätzen und damit vom Suchverkehr befreit. Eine neu gestaltete Verbindung zum Bahnhof, ein Kulturpavillon, der auch als Parkcafé dient und eine attraktive Gestaltung der Wettsteinanlage erzeugen einen Mehrwert für den Dorfkern von Riehen.

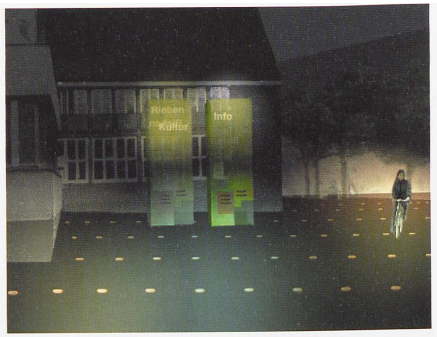

Bild oben links
Gemeindehausplatz mit Pinwand

Bild oben rechts
Projektskizze Julia: Der neue Gemeindehausplatz würde durch gestalterische Interventionen aufgewertet und für den Langsamverkehr und für die Fussgänger attraktiv gemacht.

Mit feinfühligen und naheliegenden Eingriffen werden die Räume vernetzt. Der lange Baukörper der Post, der sich wie ein Riegel zwischen Bahngeleise und Bahnhofstrasse schiebt, wird durchbrochen und die nicht mehr genutzten Parkräume im Erdgeschoss in eine grosszügige Bahnhofhalle umgewandelt. Der Parkplatz der Wettsteinanlage wird zugunsten eines unterirdischen Parkhauses aufgehoben. Dies erlaubt es, eine Verbindung zum Gemeindeplatz zu schaffen, den man ebenerdig absenkt. Die dortigen Gebäude, heute voneinander abgewandt, öffnen sich künftig auch zum Platz hin. Ein Kulturpavillon aus Glas hinter dem Gemeindehaus dient als Cafeteria und bietet Infrastruktur für Veranstaltungen.

Plötzlich liegt der Sarasinpark, den man durch einen einladenden Zugang von der Fondation Beyeler her betritt, fast unmittelbar beim Gemeindeplatz und der Wettsteinanlage. Der trostlose zubetonierte Singeisenhof am Südrand des Sarasinparks erhält eine lockere Bebauung. Ein Hotel mit Restaurant öffnet seine Türen. Die Atelierbauten, in welchen Ausstellungen und Tagungen stattfinden, unterstreichen die örtliche Atmosphäre und nutzen die einzigartige Umgebung. Die Post hat Blickkontakt zur Kirche, die S-Bahnstation scheint nur wenige hundert Meter von der Fondation entfernt. Der Kirchplatz wird der Kirche zurückgegeben. Er wird bis zur Tramstation verbreitert. Das bedeutet, dass die Autos hinter dem Tram warten müssen, bis es weiterfährt. Dadurch wird Tempo aus dem Verkehr genommen. Überhaupt wird die Baselstrasse schmaler. Dafür laden breite Trottoirs zum flanieren zwischen Landgasthof und Fondation ein. So werden grosszügige Durchblicke und spannende Raumbeziehungen geschaffen. Der ökologischen Vernetzung dienende Heckenstränge, flankiert von teilweise sichtbar gemachten Wasserläufen, verbinden das vielfältige Kontinuum von Wegen und Plätzen, welche mit neuen Nutzungen aufgewertet werden.

Der Dorfkern wird zu einem lebendigen und anregenden Lebensraum für alle: Bahnhof, Wettsteinanlage, Gemeindeplatz, Sarasinpark, Fondation und Kirchplatz werden miteinander verbunden. Es entsteht ein Dreieck, markiert mit wegweisenden Glasstelen und in den Boden eingelassenen Lichtelementen: ein Gewinn für Einheimische und Auswärtige.

Eine Vision wird begraben

Der Vorschlag von Annette Stöcker und Christian Selig erhielt von der Jury den ersten Preis. Der Einwohnerrat entschied mit 33 gegen eine Stimme, das Projekt Julia zu realisieren. Die damals neu formierte SVP Riehen ergriff das Referendum gegen den Planungskredit von 624'000 Franken – und kam damit durch.

Für die Initianten bedeutete der Entscheid einen «Superstart der SVP in die aktive Riehener Kommunalpolitik». Sie werteten ihn als klaren Beweis dafür, dass man auf die bestehenden Parkplätze beim Gemeindehaus nicht verzichten wollte. Sehr speziell auch das Statement des SVP-Politikers Eduard Rutschmann in der Riehener Zeitung: Die Bevölkerung wolle kein «Beyeler-konformes Riehen».

Parkplätze erhalten und die Fondation nicht in die Gemeinde einbinden – war es tatsächlich das, was die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger wollten?

Differenzierter sieht es Gerhard Kaufmann. Natürlich müsse es jedem Politiker zu denken geben, wenn man bei einer Vorlage unterliege, die Exekutive und Legislative derart klar befürwortet hätten. «Julia war ein mutiges Projekt. Es wollte einfach zu viel. Jede und jeder sah darin einen Teilaspekt, der ihm oder ihr nicht passte. Man muss etwas zum richtigen Zeitpunkt bringen. Wenn man den verpasst, wird es schwer.» Und noch etwas, ein Phänomen übrigens, das in vielen Agglomerationsgemeinden zu beobachten ist: «Wahrscheinlich spielt auch das Stimmverhalten jener mit, die nach der Stadt orientiert sind und sich weniger mit der Gemeinde identifizieren. Bei ihnen mögen Überlegungen mitgespielt haben, lieber einen tiefen Steuersatz zu bewahren, als innerhalb der Wohngemeinde teure Projekte umzusetzen.»

Wie auch immer: Mit der Ablehnung des Projektes Julia blieb die Dorfkernplanung, deren Anfänge in die Zeit des Zweiten Weltkrieges zurückreichen eine «Unvollendete». Vorderhand wenigstens.

Verwendete Quellen
Gespräch mit Gerhard Kaufmann, Architekt und alt-Gemeindepräsident.
Gespräch mit Annette Stöcker und Christian Selig, stöckerselig, Initianten des Projektes Julia.
Gemeinde Riehen (Hrsg.): Riehen. Ein Portrait, Basel: Schwabe Verlag, 2010.
www.projektierbar.ch